

Zur Frage der historischen Entwaldung des mittelsächsischen Lößgebietes – jüngste Forschungswidersprüche und deren Lösung

Von

Rudolf Käubler

Mit 2 Abbildungen

(Eingegangen am 27. Oktober 1969)

Darstellung des bestehenden Widerspruches

Es ist ein offensichtlicher Widerspruch, wenn in den letzten Jahren zwei größere Arbeiten, die sich regional im Kern ihrer Arbeitsgebiete überdecken und die – von verschiedenen, teils auch gleichen Gesichtspunkten ausgehend – das Alter des heutigen Offenlandes in Mittelsachsen nachweisen wollen, zu entgegengesetzten Ergebnissen kommen. Vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus ist es die Frage der zunehmenden und beinahe totalen Entwaldung des mittelsächsischen Lößgebietes in seinem Kernraum. Wenn wir diesen Widerspruch aufgreifen, so geschieht das aus dem Bestreben und auch aus der schon gewonnenen Erkenntnis heraus, daß er sich durch Vergleich der Argumente, Arbeits- und Darstellungsweisen der beiden Untersuchungen zu einem großen Teil lösen läßt, wodurch wir helfen können und einen Forschungsfortschritt erzielen.

Es handelt sich um die Arbeit von Karl Herz: „Das Lommatzcher Land, eine historisch-geographische Untersuchung“ (1960) und um das zweibändige Werk von Ernst Eichler und Hans Walther: „Die Ortsnamen im Gau Daleminze“ (1967). Die Arbeit von Herz ist ausgestattet mit einer Fülle historisch-geographischer Mitteilungen, statistischen Angaben und Geländefeststellungen; die Arbeit von Eichler und Walther zeichnet sich aus durch eine sehr sorgsame und vorsichtige Deutung der Ortsnamen des Gebietes und des Gaues Daleminze überhaupt. Aber es besteht ein großer Widerspruch in Folgendem:

1. Herz schließt seine Betrachtungen an „steppenbodenartige Braunerden“ an, die im Kerngebiet des mittelsächsischen Lößes, in der eigentlichen Lommatzcher Pflege, auftreten. Diese „dunklen Böden“ seien in vorgeschichtlicher Zeit, zwar unter der Gunst der postglazialen Wärmezeit, aber doch im wesentlichen unter anthropogenem Einfluß entstanden: „Sicherlich war ein ungebundener Anbau üblich, wobei Weideflächen und langjährige, von Gräsern besiedelte Brachflächen eine bedeutende Rolle gespielt haben“ (Herz 1960, S. 225). Aber nicht die Entstehung dieser „dunklen Böden“ steht jetzt zur Diskussion, sondern unserem Thema gemäß die historische „Öffnung“, die Entstehung des Offenlandes im geschichtlichen Ablauf. Hierzu formuliert Herz (1960, S. 238) sein Ergebnis: „Das Gebiet der dunklen Böden war das dichtbesetzte slawische Altland“. Es sei nicht vergessen, daß Herz einen weiteren Satz folgen läßt: „Außerhalb dieses Raumes reihten sich kleine Dörfer ent-

lang der Täler . . ." Die besondere Bedeutung des Gebietes der dunklen Böden wird durch 6 Karten, die immer wieder dieses Areal markieren, von Herz hervorgehoben.

2. Eichler und Walther haben ebenfalls vor, das slawische Altland zu ermitteln und darzustellen. In ihrem 2. Band sind die Seiten 167 bis 200 dieser Frage gewidmet, und auf 4 Karten werden die „mutmaßlichen ältesten Siedelräume der Slawen“ markiert (Abb. 4, 5, 6, 7). Hier und auf weiteren Karten stellen die Verfasser zugleich jüngere Ausbazonen dar. Was die Karten zeigen, wird auch in Worten, obwohl sprachlich etwas unklar, ausgeführt: „Vom Elbstrom als Basis aus – hier finden sich die wenigen frühslawischen Funde vom Prager Typus – ist die Siedlung offenbar die größeren Zuflüsse Dahle, Döllnitz, Jahna, Lommatzscher Wasser bzw. Ketznerbach und Triebisch süd- bzw. südwestwärts in immer höhere Lagen vorgezogen . . ." (Eichler und Walther, II, 1967, S. 169).

Bringt man die Herzschen Karten mit den Eichler-Waltherschen zur Deckung, dann wird der Widerspruch ganz offensichtlich: Dort, wo nach Herz „das dichtbesetzte slawische Altland“ liegen soll, liegen nach Eichler und Walther nur „jüngere Ausbazonen“ und sogar „um 1100 agrarisch noch nicht erschlossene Gebiete“. Man kann sagen: Die Eichler-Waltherschen altslawischen Siedelräume und das Herzsche slawische Altland schließen sich fast völlig aus!

Historische Besiedlung als Zurückdrängung des Waldes

Ehe wir den Ursachen dieser kardinalen Differenz nachgehen, sind einige Vorbemerkungen darüber zu machen, warum historische Ausweitung der Besiedlung im Lommatzcher Lößgebiet gleichbedeutend ist mit Zurückdrängung des Waldes. Noch Schlüter sprach zwar von „natürlicher Offenheit“ dieses und benachbarter Lößgebiete, die deshalb immer wieder seit vorgeschichtlichen Zeiten von Menschen siedelnd aufgesucht worden seien. Andererseits führte Schlüter auch aus, daß solche Offenlandschaften nicht als „baumlose Flächen“ zu denken seien. Die Frage nach dem Bewaldungsgrad blieb jedenfalls bei Schlüter offen. Noch bis ins 4. Jahrzehnt unseres Jahrhunderts herrschte die Auffassung auch für das mittelsächsische Lößgebiet, daß die vor- und frühgeschichtliche Bevölkerung bis ins Hochmittelalter hinein nicht zur Waldrodung fähig gewesen wäre und sich deshalb an das von Natur waldfreie Land habe halten müssen. So entwarf Leipoldt (1934) eine Karte Sachsens für das Jahr 1000, auf der der damalige und seitherige waldfreie Charakter des mittelsächsischen Lößgebietes eindeutig gekennzeichnet ist. Diese Kennzeichnung wird im Begleittext verstärkt. Genau so eindeutig faßte Radig (1937) das mittelsächsische Kerngebiet als waldfrei auf. Die Legende seiner Karte von Mittelsachsen unterscheidet vier Stufen früherer Waldverbreitung, die er zwischen frühslawischer Zeit und Gegenwart untersucht. Diese Stufen betreffen aber nur die Umrandung des Kerngebietes zwischen der Mulde bei Döbeln und der Elbe bei Meißen. Vom Kerngebiet selber wird der völlig waldfreie Charakter seit dem frühen Mittelalter behauptet.

Solchen Auffassungen stehen jedoch geographische und botanische Feststellungen entgegen: Verfasser hat bereits 1937 und 1938, erweitert 1949 geographische Nachweise geschichtlicher Waldanteile im Gegensatz zur heutigen völligen Waldlosigkeit erbracht: durch die Verwendung gewisser Oberflächenformen als Geschichtsquelle, durch historischen Kartenvergleich und Untersuchung historischer Flurnamen. Es ergibt sich, daß im Altsiedelraum des Meißischblattes Döbeln je Ortsflur um 1700 etwa 20–40 ‰, um 1800 15–30 ‰, um 1840 10–25 ‰ und um 1900 0–10 ‰ Waldanteil vorhanden waren. Aus Raumgründen muß auf die aus-

fürhlichen Belege für einzelne Flurstücke, für ganze Ortsfluren und für das Lößgebiet nördlich von Döbeln (Käubler 1937, 1938, 1949) verwiesen werden. Dort ist auch aufgezeigt worden, daß z. B. ein deutscher Flurname wie „Sauloch“ oder ein ursprünglich slawischer wie „die Lippen“ nur aus historischgeographischer Sicht richtig deutbar sind: Jener deutsche Flurname, der sich heute auf eine flache Ackerdelle bezieht, galt ursprünglich einem dort befindlichen Kerbtal, das mit Eichen bestanden war und in das die Schweine zur Mast getrieben wurden. Der ehemals slawische Flurname, heute ebenfalls flaches Gelände bezeichnend, bezog sich früher auf mehrere mit Linden bestandene Kerbtälchen, die heute verdellet sind (slawisch lipa, deutsch die Linde).

Insgesamt stimmen die geographischen Nachweise völlig mit den auf archivalischem Wege gewonnenen vegetationskundlichen Ergebnissen von Reinhold (1944) und mit den Darstellungen der Halleschen pflanzengeographischen Schule (Meusel und Schubert, *Natürliche Waldgesellschaften* = Karte 4, III des Mitteldeutschen Heimatatlas, 2. Aufl.) überein. In letztgenannter Arbeit wird nicht nur für das mittelsächsische Lößgebiet, sondern sogar für das mitteldeutsche Trockengebiet mit Niederschlägen von nur 450–500 mm Eichen-Hainbuchenwald als natürliche Waldgesellschaft kartiert. Wälder im mitteldeutschen Trockengebiet wie die Hallesche Heide und das Bergholz am Petersberg sind Beweise dafür, daß in dem regenreicheren mittelsächsischen Lößgebiet unter sonst ähnlichen klimatischen und bodenmäßigen Bedingungen erst recht von Natur aus heute wie in geschichtlicher Zeit Wald existieren konnte, da auch kein einschneidender Klimawandel während der letzten 1500 Jahre nachweisbar ist.

Da nun – im Gegensatz zur jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Besiedlung – die ersten nachchristlichen Jahrhunderte nur äußerst schwache Siedlungsspuren in Mittelsachsen erkennen lassen, so daß Tackenberg (1937) eine Siedlungskonstanz aus vorgeschichtlicher in frühgeschichtliche Zeit hinein ablehnt, muß mit ganz starker Bewaldung in frühgeschichtlicher Zeit gerechnet werden. Es ist schade, daß sich Herz mit der genannten geographischen und botanischen Literatur anscheinend nicht befaßt hat. Sie hätte ihm sachlich und methodisch bei seiner Fragestellung der historischen Waldverbreitung weiterhelfen können. Ehe wir diese Frage weiterverfolgen, ist noch eine knappe Darstellung der Entwicklung der Forschung nötig.

Kurzgefaßte Darstellung der Entwicklung der Forschung

Schon rein theoretisch ist die Auffassung naheliegend, daß die Slawen anfangs, etwa um 600 und in den nächsten Jahrzehnten danach, in zahlenmäßig schwachen Gruppen an die mittlere Elbe gekommen sein werden. Dieses „Hereinsickern“, wie Verfasser das schon im Jahre 1935 für andere mitteleuropäische Gebiete formulierte, geschah für die an sich dürftige Geschichtsschreibung über das damalige östliche Mitteleuropa ziemlich unauffällig. Die damalige slawische technische Kultur war schlicht und wenig umfangreich. Und da die von den Slawen besetzten Areale anfangs nur klein waren, ist auch nur mit wenigen Funden zu rechnen, die heute noch aus jener Zeit gemacht werden können. Wie die natürliche Bewaldung der mittelsächsischen Lößgebiete zu bejahen ist, so ist auch die wissenschaftliche Tendenz zutreffend, gegenüber dem Schlüterschen Versuch (1952), der schon im Vergleich zur Arbeit von Hennig (1912) eine Einschränkung des frühgeschichtlichen Siedelraumes darstellte, mit noch kleineren Arealen zu rechnen, die in altslawischer Zeit besiedelt waren. Es scheint die Schlütersche Ausdehnung der ostmitteldeutschen Altsiedelräume (etwa um 500) eher für eine spätere Zeit, etwa um die Jahre 1000 bis 1100 zu-

zutreffen, wo man für die Slawen schon eine stärkere Rodungstätigkeit einkalkulieren kann.

Für die Zeit um 1000 liegt auch der Rekonstruktionsversuch von Leipoldt (1934) vor: das Leipoldtsche Altsiedelland um 1000 hat geringere Ausdehnung als das Schlütersche mehrere Jahrhunderte vorher! So ergäbe sich ein Rückgang der Besiedlung zwischen rund 500 und 1000. Die Differenz ergibt sich aber aus den angewandten Methoden: Während Schlüter hauptsächlich die hier slawischen Ortsnamen zur Abgrenzung herangezogen hat, war für Leipoldt das wesentlichste abgrenzende Kriterium die Verbreitung bestimmter Siedlungsformen (Orts- und Flurformen). Man vergleiche hierzu Abb. 1, in der übersichtlich und etwas generalisierend die Entwicklung der Vorstellungen dargestellt ist.

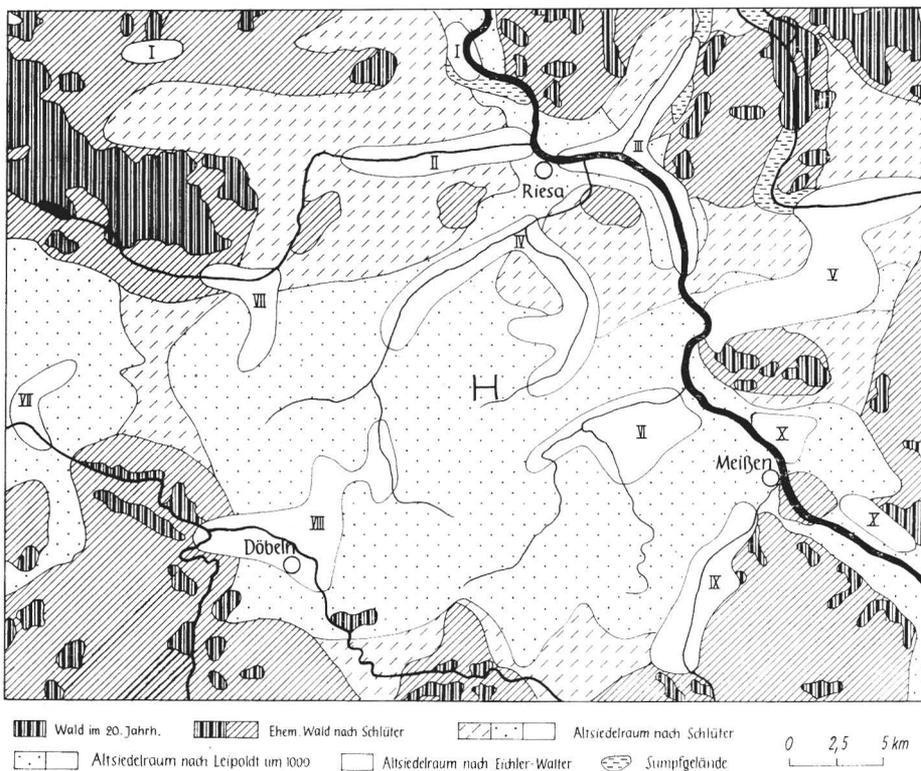


Abb. 1. Mittelsächsische Altsiedelräume nach Schlüter, Leipoldt, Eichler und Walther. Das „dichtbesetzte slawische Altland“ nach Herz ist in seiner ungefähren Lage nur durch ein eingedrucktes H angedeutet.

Für diese Tendenz, die altslawischen Siedelräume für eingeschränkter zu halten, lassen sich schon früh methodische Ansatzpunkte finden. Seit Miklosichs Arbeiten (1865–74) finden sich immer wieder Verfechter seiner Ansicht, daß die slawischen Ortsnamen auf -ice alt seien. Früh hat sich auch Kritik geregt, wie man der Auseinandersetzung zwischen dem Historiker Börner und dem Slawisten Brückner in den Deutschen Geschichtsblättern (1915) entnehmen kann. Wenigstens in einigen Land-

schaften stützten sich philologische (Fischer, wohl 1952) und geographische Ergebnisse (R. Käubler 1958 und 1967) gegenseitig.

In Mittelsachsen hielt sich jedoch noch ziemlich lang die Auffassung, daß eine zeitliche Gliederung der slawischen Ortsnamen nicht möglich sei. Walther (1957, S. 20) schrieb in Bezug auf das Rochlitzer Gebiet: „Leider ließ sich keine zeitliche Schichtung der slawischen Ortsnamen durchführen“. Es ist deshalb hier der Versuch von Heidrun Käubler (1965) zu erwähnen, aus der kulturgeographischen Lage der Ortsnamen im Rochlitzer Gebiet den Besiedlungsgang aufzuhellen und kartengemäß darzustellen. Diese Arbeit gelangt zu einer 6-Stufigkeit der Entwicklung: von einer ersten vordawischen (von der Verfasserin selbst mit Fragezeichen versehenen) Stufe zu einer frühdawischen vor 900, zu einer spätdawisch/frühdeutschen Stufe zwischen 930 und 1100 und schließlich zu zwei deutschen Stufen früher und späterer Waldhufenkolonisation. Mit diesen runden Zahlenangaben sollen natürlich nur ungefähre Zeitabschnitte angegeben sein. Schade, daß dieser methodische Vorläufer von Eichler und Walther (1967) nicht erwähnt wird, was wohl in der frühen Einreichung der Arbeit letzterer zum Druck begründet ist. Aber auch die Arbeit von Henning (1926), die sich mit dem Arbeitsgebiet von Eichler und Walther sachlich und regional überschneidet und die 40 Jahre vorher teils zu ähnlichen, teils punktuell zu gleichen Ergebnissen wie Eichler und Walther kam, hätte im Eichler-Waltherschen Literaturverzeichnis erscheinen müssen, da Henning damals schon älteste slawische Niederlassungen, slawische Abbauorte (entsprechend dem Eichler-Waltherschen „Ausbau“) und „Neudörfer“ erwähnt. – Umgekehrt ist auch auffällig, daß Eichler und Walther zwar die erwähnte Arbeit von Herz (1960) im Literaturverzeichnis aufführen, aber in keinerlei Weise sich äußern, daß ihre Ergebnisse (in Bezug auf den Herzschen Herzraum der altdawischen Besiedlung) ganz anders aussehen.

Im Folgenden wenden wir uns diesem Widerspruch ausführlich zu.

Alt- und jungerschlossene Siedelräume nach Eichler und Walther

Für ihre Darstellung der „ältesten Siedelräume der Daleminzier“ gliedern Eichler und Walther zunächst jene slawischen Ortsnamen tabellarisch ab, die sowohl nach ihrer Endung (-ici bzw. -ovici) wie nach dem Grundwort (ganz überwiegend altertümliche slawische Personennamen) den Eindruck besonders hohen Alters machen. Diese Gruppe, A genannt, wird als frühdawisch bzw. altdawisch bezeichnet und dem 6./7. Jahrhundert zugewiesen. Die Ortsnamengruppen B und C, mit entsprechend jüngeren Typen, Rodungsnamen, deutschslawischen Mischbildungen u. a. ausgestattet, auch zuweilen christliche Einflüsse erkennend, werden der Zeit vom 8. bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts (mitteldawisch) bzw. der Zeit von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis zum 13. Jahrhundert (spätdawisch/frühdeutsch) zugewiesen.

Die „ältesten Siedelräume der Daleminzier“ werden nun regional wie folgt in Tabellen (Eichler und Walther, II, 1967, S. 175–184) und auf Karten (ebenda, Abbildungen 4–7) zusammengefaßt:

- Ia und Ib) Dahlemer und Strehlaer Raum
- II) Unteres Döllnitzgebiet
- III) Promnitz-Nünchritzer Raum
- IV) Jahnatal-Keppritzbachgebiet
- V) Diesbar-Großenhainer Raum

- VI) Ketzlerbachgebiet
 VIIa und VIIb) Leisniger und Mügeln-Schrebnitzer Raum
 VIII) Döbelner Raum mit oberem Jahnagebiet
 IX) Unteres Triebischtal
 X) Östliche Elbterrassen

Hierzu sind die weißen Flächen in Abb. 1 zu vergleichen.

Beim Betrachten der Eichler-Waltherschen „ältesten Siedelräume“ merkt man, daß es sich fast immer um zusammenhängende Gebiete handeln soll, entweder um größere Stücke an einem Flußlauf (Unteres Döllnitzgebiet oder unteres Triebischtal) oder auch um zusammenhängende Gebiete, die über Wasserscheiden hinweg aus einem Tal in ein anderes reichen (Döbelner Raum mit oberer Janna). Wenn man jedoch alle in solche „Altsiedelräume“ fallenden Ortsnamen beachtet, ergibt sich, daß zuweilen der Zusammenhang eines solchen Areales erst infolge zu weit gehender Generalisierung seitens der Verfasser Eichler und Walther zustande gekommen ist. Die zu starke Generalisierung äußert sich in zweierlei Weise:

1. Es werden in n e r h a l b dieser „ältesten Siedelräume“ auftretende j ü n g e r e slawische und selbst deutsche Ortsnamen kartographisch unterdrückt. Das sei am Beispiel des „Unteren Döllnitzgebietes“ belegt. Hierzu ist folgende Abb. 2 zu vergleichen. Eichler und Walther tragen in die Karte des dortigen ältesten slawischen

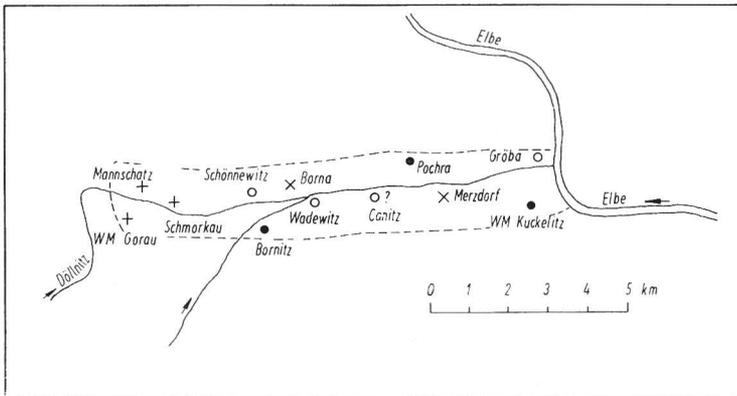


Abb. 2. Unteres Döllnitzgebiet (Umgrenzung des ältesten slawischen Siedelraumes nach Eichler und Walther).

Siedelraumes (II, S. 188) Bornitz, Pochra und die Wüstung Kuckelitz ein (volle schwarze Punkte). Die Tabelle bei Eichler und Walther auf S. 176 gibt dazu noch an: Schönnewitz II, Wadewitz II und Gröba, die nach der Linienführung der erwähnten Karte auch in diesen Altsiedelraum fallen. Sie sind der Deutlichkeit wegen durch Verfasser dieser Zeilen mit offenen Punkten eingetragen. Tragen wir dazu (mit Kreuzsignatur +) die hier tatsächlich vorhandenen jüngeren slawischen Ortsnamen Mannschätz, Schmarkau und die Wüstung Gorau, ferner die deutschen Ortsnamen Borna und Merzdorf (letztere beide mit Kreuzsignatur x), ein, dann erscheint der zusammenhängende alte Siedlungsschlauch aufgelöst in einzelne, für sich stehende altslawische Siedlungen, zwischen denen noch Platz blieb für jüngere Siedlungen mittelslawischer und spätslawisch/frühdeutscher Zeit.

Ähnliches ergibt sich für andere bei Eichler und Walther als zusammenhängend dargestellte „älteste slawische Siedelräume der Daleminzier“. So ist für das Ketzlerbachgebiet (VI) eine größere Fläche als ältest slawisch eingetragen. Es liegen aber mitten in dieser Fläche auch Orte (Pröda und Priesa), die nach den Eichler-Waltherschen Tabellen (S. 180/181) als mittelslawisch gelten. Und die am unteren Ketzlerbach gelegenen Dörfer Piskowitz und Prositz, christlichen Einfluß im Namen vertratend und deshalb von Eichler und Walther tabellarisch sogar unter die spätslawisch/frühdeutsche Gruppe eingereiht, haben wesentliche Flurteile südlich des Ketzlerbaches, so daß der bei Eichler und Walther so flächig erscheinende Altsiedelraum am Ketzlerbach in Wirklichkeit stark unterbrochen ist.

Auch im Triebischtal südlich von Meißen scheinen die ältesten slawischen Siedlungen durch die tiefeingeschnittene Triebisch eher getrennt als verbunden, da sie meist weitab von diesem Fluß an Nebenbächen und oft in deren Quelldelta liegen. In diesen war noch die Wasserversorgung garantiert, und zugleich lagen solche Weiler nahe bei ihren Äckern, die sich auf der Lößhochfläche ausdehnten.

Müssen wir das Döllnitztal als ursprünglich versumpft und damit siedlungsarm ansehen, wie das schon Schlüter erkannte, so müssen wir das Triebischtal ebenfalls, aber als Erosionsschlucht, für siedlungsarm im Mittelalter halten: hier saßen die alten Siedlungen vorzugsweise hoch über den Steilhängen an Nebenbächen.

2. Andererseits sind außerhalb der von Eichler und Walther kartierten ältesten slawischen Siedelräume slawische Ortsnamen vorhanden, die dennoch (nach den Eichler-Waltherschen Tabellen) alle Kennzeichen ältester slawischer Besiedlung haben. Sie wurden jedoch von den beiden Verfassern in ihren Karten nicht berücksichtigt. So müßten südlich des Jahnatales, aber in größerem Abstand von ihm, die Areale von Dobernitz II, Roitzsch und Dösitz erscheinen. So müßte auch das zwischen dem Ketzlerbach und dem Triebischtal gelegene Schönnewitz I als altslawische Insel kartiert sein, um nur einige Beispiele zu nennen.

Wenn man die unter 1. und 2. erwähnten kritischen Gesichtspunkte systematisch bei den Eichler-Waltherschen Kartierungen der altslawischen Siedelräume anwendet, ergibt sich oft eine aufgelockertere Lage jener ältesten slawischen Siedlungen. Sie ließen zwischen sich noch Platz für eine spätere (mittelslawische und spätslawisch/frühdeutsche) Besiedlung und Rodung. Und steckt nicht doch zu viel physischgeographischer Determinismus, der sich in der Literatur seit Jahrzehnten forterbt, in der Formulierung, daß die altslawische Besiedlung an den Flüssen aufwärts vorgedrungen sei? Waren nicht als Siedlungsleitlinien die versumpfung- und brückenfreien Höhenwege geeigneter, bei denen man auch Nebentälchen möglichst selten zu queren hatte?

3. Man muß auch grundsätzlich erwägen, obwohl das topographisch kaum festlegbar ist, daß in einigen Fällen spätere Namensübertragung stattgefunden hat, daß slawische „Kolonisten“ ältere Ortsnamentypen noch später verwendeten. Dann wäre der „altslawische Siedelraum noch mehr zu vermindern.

4. Und noch eine grundsätzliche Erwägung: Können nicht altslawische Siedlungen z. B. in spätslawisch/frühdeutscher Zeit umbenannt worden sein, wie das Eichler und Walther textlich auch erwägen und Herz in stärkerem Maße annimmt? In solchen Fällen wären die altslawischen Areale etwas größer zu denken. Auf diesen Gedanken müssen wir noch zurückkommen.

Wir wenden uns nun den nach Eichler und Walther erst später erschlossenen Gebieten zu. Sie wurden durch die Genannten mittels jünger erscheinender slawi-

scher Ortsnamen abgegrenzt. Als solche bringen die beiden Verfasser auf ihrer Abb. 5 und danebenstehender Tabelle die Ortsnamen vom Typ Budov, Typ Lubin und Typ Podgrodi, ferner die slawischen Rodungsamen. Dazu verzeichnen sie auf ihrer Abb. 7 slawisch-deutsche und deutsch-slawische Mischbildungen vom Typ Bogumilesdorf, Typ Arnoltici und Typ Biskopici. Weithin ist gerade das Innere des Gaues Daleminzien (die Lößhochfläche, die Oberläufe und Quelledellen der Bäche) durch das Auftreten dieser 7 Typen gekennzeichnet.

Durch diesen Abgliederungsversuch ergibt sich zunächst, daß der größte Teil des Gaues Daleminzien als Ausbauzone von 8. bis 11. Jahrhundert“ und z. T. auch als „um 1100 noch nicht agrarisch erschlossene Gebiete“ erscheint. Zählt man die in den Eichler-Waltherschen Tabellen zur Gruppe spätslawisch/frühdeutsch (Mitte 10. bis 13. Jahrhundert) geschlagenen Ortsnamen aus, so ergibt sich, daß diese Gruppe mit ungefähr 200 Siedlungen etwa gleichstark ist wie die altslawische oder die mittel-slawische Gruppe. Das heißt, daß unter deutscher Herrschaft (seit 929) der slawische Landesausbau noch stark zugenommen hat und gefördert oder geduldet worden ist. Da nun auch die reindeutschen Ortsnamen wie Borna, Weida, Heyda, Merzdorf, Mögen (= zum Eigen) u. a. für den Landesausbau zu berücksichtigen sind und da die solche Namen tragenden Siedlungen nach Ort und Flur oft sehr groß sind, ergibt sich ein sehr starker Anteil erst hochmittelalterlich erschlossener Gebiete im Gau Daleminzien. Die Lage der mittelslawischen und spätslawisch-frühdeutschen Siedlungen, wie sie Eichler und Walther lokalisieren, führt nun zum Widerspruch mit der Herzschen Darstellung.

Das slawische Altland nach Herz

Wie eingangs erwähnt, hält Herz das Gebiet der „dunklen Böden“ der „braunen, steppenbodenartig veränderten Waldböden“ für das hauptsächliche slawische Altland. Das geht aus Text und Karten eindeutig hervor. Abgesehen von einem ganz kleinen Zipfel der Überschneidung bei Lommatzsch-Altlommatzsch besteht sonst der volle Gegensatz zur Eichler-Waltherschen Darstellung, die dieses Areal als jünger erschlossene Ausbauzone, z. T. erst seit 1100 erschlossen bezeichnet. Das Signum H mitten in Abb. 1 soll die Lage des Herzraumes des slawischen Altlandes nach Herz andeuten. Die genaue Umgrenzung ist auf den erwähnten 6 Karten von Herz angegeben.

Zweifellos soll man, das kann und braucht hier nicht zu geschehen, dem Herzschen Gedanken von der vorgeschichtlichen Entstehung dieser dunklen Böden nachgehen. Es ist jedoch zu bedenken, daß sich dieses Bodenareal nicht eindeutig mit dem Vorkommen jungsteinzeitlicher und bronzezeitlicher Funde deckt. Die einschlägige Karte bei Herz (S. 241) läßt in der Südhälfte des erwähnten Bodenareals noch für 1839 viele Waldanteile in den Fluren der Siedlungen erkennen. Wenn Herz, wie das Verfasser (R. Käubler 1949) für das Gebiet nördlich von Döbeln und auch gerade für nunmehr als altslawisch bezeichnete Dörfer getan hat, die Meilenblätter der Zeit um 1800 in bezug auf deutsche und slawische Waldflurnamen ausgewertet und die „Kulturtdellen“ und „Kulturtilken“ als Rodungsleitformen verwendet hätte, dann ergäben sich im eigenen Arbeitsgebiet von Herz noch größere Waldanteile, als er selbst schon ermittelt hat. Das hat Verfasser dieser Zeilen durch stichprobenartige Untersuchungen der Meilenblätter und des Geländes um Lommatzsch festgestellt.

Von natürlicher Waldfreiheit im Ablauf der Geschichte kann für das mittelsächsische Lößgebiet, auch für seinen Kern um Lommatzsch, nicht gesprochen werden, zumal auch Tackenberg (1937) nachwies, daß nicht einmal eine Konstanz der Besiedlung aus vorgeschichtlichen Zeiten im Übergang zu geschichtlichen nachweisbar ist. Mit den bisher erwähnten Verfahren wird also keine vor- und frühgeschichtliche und geschichtliche Vorzugsstellung der „dunklen Böden“ in Bezug auf Besiedlung und Bewaldungsgrad erkennbar.

Es verbleiben die sowohl von Eichler und Walther wie von Herz verwendeten Ortsnamen. Hier stand Herz noch nicht die neueste Überarbeitung, wie sie Eichler und Walther vornahmen, zur Verfügung. So ist den Genannten mit ihrer sorgfältigen Diskussion eines jeden Ortsnamens zuzustimmen, daß es sich im zentralen Areal der Lommatzscher Pflege (Abgrenzung im Sinne von Herz) überwiegend um jüngere Ortsnamentypen handelt. Da Eichler und Walther 7 Typen mit je einer großen Zahl von Einzelfällen vorführen, ist m. E. der Nachweis erbracht, daß die „dunklen Böden“ dieses Areals in geschichtlicher Zeit überwiegend erst jung besiedelt sind, während altslawische Anteile hier nur wenig vorliegen.

Dieses „Wenig“, um das es nur gehen kann, ist aber ein schwieriger Diskussionspunkt, der wohl z. Z. unentschieden bleiben muß, sofern nicht archäologische Hilfsmittel entscheidend helfen. Diesem Punkt wenden wir uns nun zu: Zwei von den sieben Typen, die Eichler und Walther (II, S. 196, 197) als Kennzeichen ihrer Ausbauzone verwenden, benutzt Herz umgekehrt, um altslawische Besiedlung zu behaupten. Es handelt sich um die Ortsnamen mit deutschen Personennamen als Grundwort und slawischer Endung (Typ Arnoltici) und um Ortsnamen mit christlichem Grundwort und slawischer Endung (Typ Biskopici). Solche Namen sind Albertitz, Wüstalbertitz, Arntitz, Berntitz, Churschütz (um 1190 Konradisdorf), Markritz Wasmutitz, dann Prosititz in 2 Fällen und Piskowitz. Außerhalb des zentralen Teiles, um den es hier nur geht, treten noch weitere solche Fälle auf.

Ortsnamen dieser beiden Typen hält Herz (S. 227) nur für Umbenennungen bereits bestehender Siedlungen, die ursprünglich altslawische Namen getragen hätten. Das deckt sich z. T. mit der textlichen Bemerkung von Eichler und Walther (II, S. 193): „Ob die so benannten Siedlungen ursprünglich andere slawische Namen trugen oder erst deutsche Neuanlagen des 10./12. Jahrhunderts darstellen, läßt sich nicht sicher entscheiden.“

Die Schwierigkeit der Diskussion wird dadurch, daß sogar ein historischer Beleg für einen Fall vorliegt, dennoch nicht leichter. Um 1190 heißt es von dem heutigen Churschütz bei Lommatzsch (ehemals Cunradesdorf): „*aliamque villam, que Cunradesdorf dicitur, . . . Conradus novellavit.*“ Zu deutsch: „Und ein anderes Dorf, welches Cunradesdorf genannt wird, hat Conradus erneuert (oder neu angelegt?)“. An anderer Stelle ist nach Schieckel (1956) der volle Lokatorenname Conradus Spanseil belegt, ein Name, der trefflich kennzeichnend ist für die vermessene Tätigkeit und der spät (1534) noch für einen Schwarzenberger auftaucht, der zusammen mit Schneebergern und einem Schlettauer die Vorarbeiten für die Anlage der einst kurlandschen Bergstädte Gottesgab und Platten auf dem Kamm des Erzgebirges durchführte (R. Käubler 1968).

Während Eichler und Walther (II, S. 200) das Dorf Konradesdorf erst für kurz vor 1190 gegründet halten, das dann in der slawischen Umgebung die Form Kuonradicz (>Churschütz) erhielt, legt Herz das lateinische *novellare* als „erneuern“ aus. Nun gibt es Fälle (Käubler 1935, S. 33) für beide Bedeutungen. Und im vorliegen-

den Falle wird auch die Flurform der letzten Jahrhunderte nicht entscheiden helfen, welcher Sinn hier vorliegt, da die Fluren seit dem Mittelalter in verschiedenem Maß umgelegt sein können. Wir müssen die Entscheidung für die Fälle vom Typ Arnoltitz und Biskopitz offenlassen oder dem Archäologen überlassen. Eichler und Walther haben sich textlich nicht entschieden, in ihren Tabellen und Karten haben sie aber solche Fälle den Ausbazonen zugerechnet. Es ist kein starkes Argument, wenn in der Nachbarschaft andere, rein slawisch benannte Dörfer liegen, die auch für Ausbau sprechen.

Andererseits hat Herz ebenfalls keinen festen Beweis dafür, daß (wenn man Dörfer solcher 2 Typen nur für neuermessen hält) diese dann älteren Anlagen schon aus altslawischer Zeit stammen müssen. So schließt die Erörterung für diese zuletzt behandelten 2 Ortsnamentypen vorläufig mit einem Fragezeichen. Aber vielleicht helfen archäologische Hilfsmittel analog zu Brachmanns Ergebnissen (1969), die er für wesentliche Nachbargebiete gewann, weiter.

Immerhin bleiben 5 Ortsnamentypen mit sehr vielen Einzelfällen, die Eichler und Walther verzeichnen und die belegen, daß der zentrale Teil der Lommatzcher Pflege in altslawischer Zeit noch nicht in stärkerem Maße erschlossen war.

Z u s a m m e n f a s s u n g

Die im geschichtlichen Ablauf zunehmende Besiedlung erweist sich als zunehmende Entwaldung durch Rodung, wobei die Besiedlung im wesentlichen eine mittelalterliche Angelegenheit ist, während die Entwaldung innerhalb der einzelnen Fluren erst in den letzten Jahrhunderten zur heutigen Waldlosigkeit geführt hat. Diese Waldlosigkeit oder hochgradige Waldarmut innerhalb der einzelnen Fluren wurde in den Gewinnfluren und gewinnartigen Fluren (Schmalstreifenfluren, Schlagfluren) im nördlichen Teil des Lößgebietes früher erreicht als im reliefreicheren südlichen Teil dieses Gebietes.

Die altslawische Besiedlung war doch in vielen Fällen aufgelockerter, als es in den Eichler-Waltherschen Karten erscheint. Dieser Anschein ist vielfach durch zu weit getriebene kartographische Generalisierung entstanden. Andererseits stecken innerhalb des Herzschen „dichtbesiedelten slawischen Altlandes“ große erst jungerschlossene Areale (Erschließung in mittelslawischer oder gar erst spätslawisch-frühdeutscher Zeit). Es ist ganz offensichtlich, daß unter der seit Heinrich I. (929) nie unterbrochenen deutschen Herrschaft der slawische Landesausbau in starkem Ausmaß gefördert oder geduldet worden ist. Die Lösung des Widerspruches unseres Thema liegt darin, daß beide Seiten, sowohl Eichler und Walther wie Herz, Zugeständnisse machen müssen, damit eine der Wirklichkeit nähere Darstellung entsteht.

Es erweist sich als eindringlich, daß eine komplexe Fragestellung wie die des Besiedlungsganges und der Entwaldung auch eine komplexe und am besten kollektive Arbeit über die Fachgrenzen hinweg erheischt. Auch die für das vorliegende regionale Gebiet vorhandene Literatur hätte vollständiger erfaßt und umfangreicher ausgewertet werden müssen, was für beide im Vorstehenden behandelten Arbeiten sachlich und methodisch hilfreich gewesen wäre.

Bei einigen hier diskutierten und offen gebliebenen Fragen sind 2 Wissenschaften zur Hilfe heranzuziehen: die Bodenkunde hinsichtlich der Entstehung und Altersstellung der „dunklen Böden“, die Archäologie hinsichtlich der Altersstellung umstrittener Ortsnamentypen.

Die vorstehend ausgeführte Diskussion möge auch zur Weiterarbeit anregen: sie ist möglich im Bereich des mittelsächsischen Lößgebietes (oder historisch des Gaus Daleminzien) allein schon durch Bearbeitung der Flurnamen, die philologisch, historisch und geographisch zu untersuchen wären, wobei „geographisch“ auch den Vergleich des sprachlichen Sinnes der Flurnamen mit den gegenwärtigen oder früheren Geländegegebenheiten meint. Auch eine Untersuchung der Kleinformen des Geländes, die oft Relikte älterer Zustände erkennen lassen, würde vertiefte Erkenntnisse zu noch vorliegenden offenen Fragen bringen.

Und schließlich ist nunmehr auch ein Vergleich mit den Ergebnissen verwandter Arbeiten in den Altsiedelräumen rings um das Erzgebirge angebracht: von den 3 nordböhmischen an entlang der Eger über das Vogtland, das Altenburger Land, den Rochlitzgau, das Altsiedelgebiet um Grimma, den Daleminziergau bis hin zum Nisangau in der Dresdener Elbtalweitung. Wie in einigen dieser Altsiedelräume die Siedlungsstufung weitergeführt wurde, auch im Übergang zu späterbesiedelten Nachbarlandschaften, so sollte auch im mittelsächsischen Lößgebiet, dem Daleminziergau, die Ausweitung nach auf den, gegen N bis zum kleinen Waldhufenareal um Schildau wie nach S bis zu den Waldhufen- und Streusiedlungsdörfern des Erzgebirges, genau so aber nach O und W im Übergang zu benachbarten Altsiedelräumen zu klären versucht werden.

Aus der Dreistufigkeit bei Eichler und Walther würde dann eine Vielstufigkeit. Dabei sind vor allem die jüngeren Stufen seit der deutschen Besitzergreifung zu beachten (1013 wird bereits ein Ort Tiefenau östlich der Elbe genannt) und die besonders seit 1100 geschehenen Ausweitungen abzugliedern.

Schrifttum

- Brachmann, H. J.: Zur Geschichte der Slawen des Mittel-Elbe-Saale-Gebietes im 6. bis 10. Jahrhundert. Phil. Diss. Halle (1969)
- Coblenz, W.: Slawen und Deutsche im Gau Daleminzien. Aus Ur- und Frühgeschichte. Berlin 1962, S. 136–141.
- Eichler, E., und H. Walther: Die Ortsnamen im Gau Daleminze, 2 Bände, Berlin 1967.
- Fink, J.: Die Veränderungen der Böden in der Kulturlandschaft. Mitt. Oesterreich. Geogr. Ges. **105** (1963) 511–518.
- Fischer, R.: Probleme der Namenforschung. Leipzig 1952.
- Hennig, A.: Boden und Siedlungen im Königreich Sachsen. Diss. Leipzig (1912).
- Henning, G.: Ostschutizi und der Burgwart Grobi. Festschrift z. 25jährigen Bestehen d. Geschichts- u. Altertumsvereins zu Grimma. 1926. 53–72 (mit Karte).
- Herz, K.: Das Lommatzcher Land, eine historisch-geographische Untersuchung. Wiss. Veröff. Dtsch. Inst. f. Länderkde. Leipzig, N. F. **17/18** (1960) 209–282.
- Käubler, H.: Aufhellung des Besiedlungsganges aus der kulturgeographischen Lage der Ortsnamen (Beispiel Rochlitzer Gebiet). *Hercynia* N. F. **2** (1965) 255–266.
- Käubler, R.: Die ländlichen Siedlungen des Egerlandes. Leipzig 1935.
- Käubler, R.: Die Tilke als junge Form des Kulturlandes. *Geogr. Anz.* (1937) 361–372.
- Käubler, R.: Junggeschichtliche Veränderungen des Landschaftsbildes im mittelsächsischen Lößgebiet. *Wiss. Veröff. Dtsch. Mus. f. Länderkde.* Leipzig, N. F. **5** (1938) 71–97.
- Käubler, R.: Zur Frage der früheren Bewaldung des mittelsächsischen Altsiedelraumes. *Beihefte f. Erdkunde* 1949, H. 2, 19–37.
- Käubler, R.: Die Talform „Tilke“ als Rodungsleitform. *Beihefte f. Erdkunde* 1949, H. 2, 53–60.
- Käubler, R.: Das Alter der deutschen Besiedlung des Egerlandes. *Göttinger Geograph. Abh.* **20** (1958) 1–56.
- Käubler, R.: Zur Lage des Altsiedelraumes an der mittleren Ohře (Eger). *Forschungsinformationen* Halle 1962, Abt. A.

- Käubler, R.: Photographischer zeitlicher Vergleich bei Vertikungs- und Verdellungsvorgängen. *Wiss. Z. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg, Math.-nat. Reihe XII* (1953) 752.
- Käubler, R.: Beiträge zur historischen Geographie Mitteldeutschlands. *Nova Acta Leopoldina N. F.* **30** (1965) 181–188.
- Käubler, R.: Geographischer Beitrag zur Altersstellung der -ici-Ortsnamen im nordwestböhmischem Sedlitzschanengau. *Nova Acta Leopoldina N. F.* **33** (1967) 83–95.
- Käubler, R.: Zur Entstehung der Namen Fichtelberg und Keilberg. *Der Heimatfreund [Stollberg]* (1968) 57–61.
- Leipoldt, J.: Die Flurformen Sachsens. *Petermanns Geograph. Mitt.* 1936.
- Leipoldt, J.: Boden und Urlandschaft in Sachsen. *Frenzel-Radig-Reche: Grundriß der Vorgeschichte Sachsens.* Leipzig 1934, S. 58–93.
- Lieberoth, I.: Über den Einfluß der Ackerkultur auf die Bodenentwicklung im sächs. Lößgebiet. *Albrecht-Thaer-Archiv* **6** (1962) 1.
- Miklosich, F.: Die Bildung der Ortsnamen im Slawischen. *Denkschriften Akad. Wiss. Wien* **XIV, XVI, XVIII** (1865, 1872, 1874).
- Meusel, H., und R. Schubert: Natürliche Waldgesellschaften (== Karte 4, III des Mitteldeutschen Heimatatlas, 2. Aufl.).
- Radig, W.: Der Burgberg Meißen und der Slawengau Daleminzien. *Augsburg* 1929.
- Radig, W.: Sachsens Gaue als Burgwall-Landschaften. *Emmerich, W.: Von Land und Kultur,* Leipzig, 1937, S. 59–76.
- Reinhold F.: Ergebnisse vegetationskundlicher Untersuchungen im Erzgebirge, den angrenzenden Gebirgen und im nordsächsischen Heidegebiet. *Forstwiss. Cbl. u. Tharandter Forstl. Jb.* (1944) 167–191.
- Schieckel, H.: Herrschaftsbereich und Ministerialität der Markgrafen von Meißen, *Mitteldtsch. Forsch.* **7** (1956).
- Schlüter, O.: Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit, II, 1958, S. 31–40.
- Šmilauer, V.: *Osídlení Čech v světle místních jmen.* Praha 1960.
- Tackenberg, K.: Beiträge zur Landschafts- u. Siedlungskunde der sächsischen Vorzeit. *Emmerich, W.: Von Land und Kultur,* Leipzig 1937.
- Walther, H.: *Die Orts- und Flurnamen des Kreises Rochlitz,* Halle 1957.

Prof. Dr. Rudolf Käubler,
DDR-4021 Halle (Saale),
Otto-Kanning-Straße 4